

I. Ansatz- und Ausgangspunkte für Humboldts Auseinandersetzung mit dem Problem des Menschen

Das Werk Humboldts, in so viele scheinbar heterogene Gebiete es sich zu verlieren scheint – Ethik, Ästhetik, Erkenntnistheorie, Anthropologie, Psychologie, Sprachwissenschaft, Sprachphilosophie, Politik – bildet eine große Einheit. Diese Einheit ist eine Einheit der Methode, nach der auch die verschiedenartigsten Gegenstände auf ein und dieselbe Weise angegangen werden. Sie ist aber auch zuerst und vor allem anderen eine Einheit des Themas, insofern das Denken Humboldts nur auf den einen Gegenstand wesentlich gerichtet bleibt, der in all seinen Arbeiten immer wieder den Endzweck seiner Bemühungen darstellt: den Menschen. Alle seine Arbeiten zielen auf die ihm vorschwebende Theorie der Menschenkenntnis und Menschenbildung und finden in ihr ihren Mittelpunkt.¹⁾ „Nur der Mensch“, schreibt Humboldt an seine Braut am 1. Mai 1791, „ist es eigentlich, auf den sich alles Wissens schrankenloser Kreis zurückzieht. Er ist des Menschen ewiges, nur bald mittelbares, bald unmittelbares Studium. Aber meist vermögen wir ihn nur zu erkennen an kalten, toten, unfruchtbaren Zeichen, meist wird uns nur die Summe seiner Wirkungen, nicht sein inneres, lebendiges, ewig reges Wirken offenbar. Daher kommt es, daß wir soviel Wert . . . auf die Resultate der Dinge legen, daß wir die Kraft vernachlässigen, wie sie an sich ist und wirkt.“²⁾ Humboldts Gesamtwerk ist nichts anderes als der großangelegte Versuch, eine Wissenschaft vom Menschen zu begründen.³⁾ Als Ziel seiner Arbeiten schwebt ihm vor: „die Charakteristik des menschlichen Gemüths in seinen möglichen Anlagen und in den wirklichen Verschiedenheiten“.⁴⁾

Welche Gründe aber bestimmen Humboldt, sich mit einer solchen und zu seiner Zeit auch für die anthropologische Forschung neuen Fragestellung auseinanderzusetzen? Humboldt teilt mit seiner Epoche das anthropologische Interesse, fremde Eigentümlichkeiten kennenlernen und verstehen zu wollen. Sein ganzes Leben erscheint als ein einziges Studium des Menschen in der Vielfalt seiner Formen und Äußerungen, seines Seins, seines Lebens und Existierens. In nahezu zahllosen Äußerungen seines Briefwerkes, in seinen Tagebüchern, aber auch in seinen wissenschaftlichen Abhandlungen variiert er diesen Gedanken.

Seine immer wieder unternommenen Reisen entspringen seinem unmittelbaren Interesse am lebendigen Menschen. Sie bieten ihm nicht einen gelegentlichen Anlaß zur Menschenbeobachtung, sondern ihr ausgesprochener Zweck ist die Menschenkenntnis.⁵⁾ Bei dem Studium der Eigentümlichkeiten eines Menschen oder einer Nation ist die lebendige Anschauung das entscheidende Mittel des Kennenlernens. Das bedeutet, daß man den Menschen sehen, in seiner Individualität vor Augen haben muß, daß man, um einen fremden Nationalcharakter zu entdecken, das Land bereisen und sich durch eigene Anschauung ein Bild von ihm machen muß. Montaigne, Locke, Rousseau waren ihm in dieser Auffassung vorangegangen.⁶⁾ In dem ersten Brief der „Musée des petits Augustins“